

Stemens

№ 27.

Oktober 1905 -
Oktober 1906.

Erscheint jeden Mittwoch.

Jährlich 50 Nummern.

Preis: fürs Inland 3 R. — R.
" Ausland 3 " 50 "
" Südamerika 5 Pesos.

Geschäftsstelle:

Saratow Theaterpl., Haus Tillo
Fernsprecher № 77

Saratow, T-bu Г. X. Шель-
горня и К^о, противъ театра.

Adresse des Redakteurs:

Saratow, Католическая Семи-
нарія, I. Крушинскому.

Saratow, katholisches Seminar,
J. Kruschinsky.

In der Buch- und Devotionalienhandlung
von **S. Chr. Schellhorn & Co. in Saratow**
sind zu haben:

Kommunion-Andenken:

Bilder verschiedener Größen und Preisen von 5 Kop. an
bis 25 Kop. pro Stück

Gebet- und Erbauungsbücher:

Vorbereitung auf die erste hl. Kommunion ge-
bunden in Chagrinaliso mit Goldpressung
und Notschnitt. 432 Seiten — 60
" in Chagrinaliso mit Blindprä-
gung und Notschnitt 1 —

Mein Kommuniongeschenk:

gdb. in Chagrinaliso mit Blindprägung, Gold-
monogramm und Notschnitt 528 S. — 55



gdb. Chagrinaliso mit Goldkreuz u. Goldschn. — 75
gdb. Chagriniertes Leder, wappiert. Decken mit
Goldverzierung, Feingoldschnitt 1 50

Brod des Lebens:

gdb. in Chagrinaliso mit reicher Deckenverzie-
rung und Goldschnitt 672 S. — 70

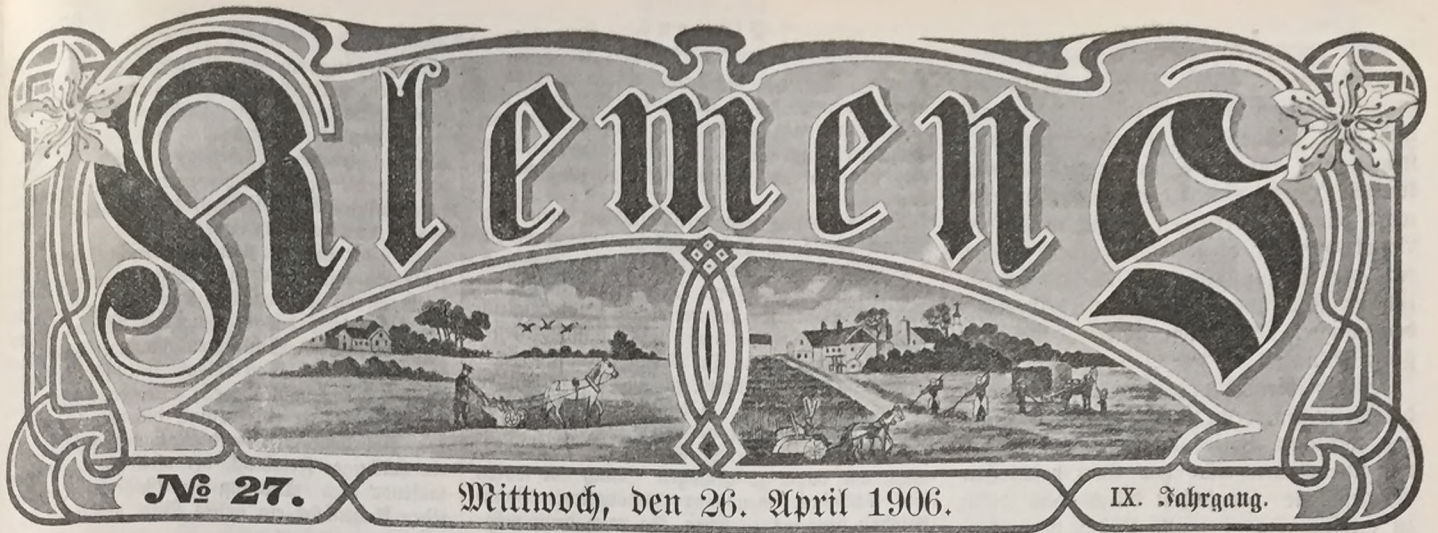
Vergiftmeinnicht:

gdb. in Chagrinsleder, biegsam, auf Vorderseite
Aufdruck in Gold: Andenken an die erste hei-
lige Kommunion, Goldschn. 352 S. 1 —

Gelobt sei Jesus Christus:

gdb. in Chagriniertes Leder mit reicher Decken-
verzierung in Gold. Goldschnitt 352 S. — 90

Salem



№ 27. **Mittwoch, den 26. April 1906.** **IX. Jahrgang.**

Inhalt: Der Maientönigin. — Zum Feste der Kreuzauffindung. — Im Lande der Tschibureki und Schaschliki. — Belehren des für den Landmann. — Aus Welt und Kirche. — Lucius Flavius (Fortf.). — Nachlese. — Beiträge zum Seminarbau. — Briefkasten. — Allerlei. — Ankündigungen.

Der Maientönigin.

O Mutter du der schönen Liebe,
Gegrüßt sei, Maientönigin!
Was von des Lenzes Wonnen bliebe,
Gähst du nicht Weihe ihn und Sinn?

Die Blüten müssen bald verbleichen,
Gepflanzt ins arme Erdrich nur;
Doch sind sie Bilder uns und Zeichen
Von Blüten auf der Himmelsflur.

„Ich bin die Lilie unter Dornen.
Die Blume bin ich auf dem Feld!“
So sprichst du, unser Herz zu spornen,
Daß es sich losreißt von der Welt.

„Ich duftest lieblich wie die Myrrhe
Und wie des Balsams Wohlgeruch;
Drum folge mir und nicht mehr irre
Durchs Distelland im Sündenfluch!“

„Bei mir ist Wahrheit, Licht und Gnade,
Des ew'gen Lebens Hoffnungsquell;
Betriffst du liebend meine Pfade,
Wird's deiner Seele lenzeshell.“

Zu dir, zu dir soll sie uns führen
Des Frühlings ird'sche Herrlichkeit,
D laß die Süßigkeit uns spüren,
Die ihr dein süßer Name leiht.

Dem alles Blüh'nde ist ein Schleier,
Der deine Schönheit hold verhüllt,
Die unser Herz in sel'ger Feier
Mit Maientonne recht erfüllt.

Wir fliehen aus dem Weltgetriebe
Zu deinem Blumenbilde hin:
O Mutter du der schönen Liebe,
Gegrüßt sei, Maientönigin!

Zum Feste der Kreuzauffindung.

Das hl. Kreuz, an welchem Jesus Christus das Werk der Erlösung vollbracht hat, war jederzeit Gegenstand der höchsten Verehrung des christlichen Volkes. Kaum konnte die Kirche nach einer dreihundertjährigen blutigen Verfolgung frei aufatmen, so suchte sie das Kreuz, an dem ihr göttlicher Stifter gelitten hatte. Ein eigenes Fest, Kreuzauffindung, bezeichnet den glücklichen Tag, an dem sie es gefunden. An derselben Stelle, wo der Sohn

Gottes erhöht worden, hatten es die Heiden tief verscharrt unter die Erde, darüber aber Götzenbilder der Sinnenlust errichtet. Wie sie das Christentum vernichten wollten, so sollte auch das Kreuz Christi in ewiger Vergessenheit begraben werden. Eitles Bemühen! Nachdem die Kirche siegreich aus den Katakomben, den unterirdischen Gräbern Roms, hervorgegangen, nachdem das Christentum über das Heidentum triumphiert, stürzen auch jene Götzenbilder auf dem Kalvarienberge bei Jerusalem, und das hl. Kreuz, das in tiefem Schutte drei Jahrhunderte vergraben gewesen, wird an eben jenem Orte, wo es die blutenden Glieder des Erlösers getragen, aufgerichtet und bleibt der Gegenstand der höchsten Verehrung der ganzen Christenheit. Nur auf kurze Zeit sollte es noch einmal in die Hände der Ungläubigen fallen, um alsbald mit um so größeren Ehren in den Besitz der Christen zurückzugelangen.

Chosroes, König von Persien, hatte in einem blutigen Krieg Jerusalem erobert und unter anderen Schätzen auch das hl. Kreuz geraubt, das in der kostbarsten Einfassung von Gold und Silber, Perlen und Edelsteinen daselbst aufbewahrt und verehrt wurde. Auf dem Throne der christlichen Kaiser des Morgenlandes in der Hauptstadt, Konstantinopel saß damals der fromme Kaiser Heraklius. Ihn ging der Verlust der hl. Stadt Jerusalem tief zu Herzen, am tiefsten aber schmerzte ihn die Wegnahme des hl. Kreuzes. Nachdem er viel zu Gott gebetet, sammelt er alle seine Streitkräfte zum Krieg gegen Chosroes. Bevor er aufbricht, geht er, in Trauerkleider gehüllt, in die erste Kirche Konstantinopels, um sich und die heilige Sache, für die er kämpfen will, in den Schutz Gottes zu empfehlen. Sein Vertrauen sollte nicht getäuscht werden. So viele Schlachten er lieferte, so viele Siege gewann er.

Chosroes, von Schrecken ergriffen, flieht und sucht Sicherheit jenseits des Flusses

Tigris; allein gerade hier findet er seinen Tod, — sein eigener Sohn Siroes steht gegen ihn auf und tötet ihn, um selbst den Thron zu besteigen. Doch den Krieg gegen Heraklius führt dieser nicht weiter, sondern bittet demütig um Frieden. Gern wird ihm derselbe gewährt, und die erste Bedingung ist, daß das hl. Kreuz zurückgegeben und der Patriarch Zacharias, der bei der Eroberung Jerusalems in Gefangenschaft gekommen war, in Freiheit gesetzt werde. Bereitwillig ging Siroes darauf ein. Von einer hl. Scheu ergriffen, hatten die Feinde des christlichen Namens die kostbare Reliquie des hl. Kreuzes ganz unberührt gelassen. Die Einfassung derselben war noch unverfehrt und die Siegel, welche die Echtheit bezeugten, unverletzt. Man begreift die Freude des frommen Kaisers und des hl. Patriarchen Zacharias.

Nach Konstantinopel zurückgekehrt, verordnet Heraklius ein allgemeines Dankfest und macht bekannt, daß er selbst nach Jerusalem gehen werde, um das hl. Kreuz in die Kirche zurückzubringen, aus der es geraubt worden.

An dem festgesetzten Tage erscheint der Kaiser im ganzen Glanze seiner Macht und nimmt das heilige Kreuz auf seine Schultern, um es in Begleitung einer zahllosen Menge Volkes, das zur Feierlichkeit aus nah und fern gekommen, den Kalvarienberg hinaufzutragen. Aber am Fuße desselben angelangt, fühlt er sich durch eine geheimnisvolle Kraft gehemmt und zurückgehalten. Bestürzt und ganz erschrocken, verdoppelt er seine Anstrengungen. Unsonst, er kann sich nicht von der Stelle bewegen. „Siehe zu, mächtiger Kaiser“, redete ihn da der Patriarch Zacharias an, „daß du in dem Glanz von Gold und Purpur nicht allzu unähnlich siehst Jesu Christo, deinem Heilande, als er dies Holz des Kreuzes zu unserer Erlösung den Berg hinaufgetragen hat.“ Allogleich legte Heraklius seine Krone nieder, warf seinen Purpurmantel weg, löste

Forderung der bäuerlichen Abgeordneten. Wie die „B. W.“ erfahren, hat eine Gruppe von bäuerlichen Abgeordneten die schleimige Verwirklichung nachstehender Forderungen für notwendig erklärt:

1) Kein Gesetz darf ohne Genehmigung der Reichsduma erlassen werden. 2) Zwischen der Reichsduma und dem Kaiser darf keine Scheidewand in Gestalt des Reichsrats bestehen, da eine solche der Durchführung der von den Vertretern des Volkes ausgearbeiteten Maßregeln hinderlich sein würde. 3) Unden Bauern Land in genügender Menge zuzuteilen, müssen die Domänen-, Apanagen-, sowie die Kloster- und Kirchenländereien kostenfrei enteignet werden, desgleichen ein Teil der Privatländereien (zu ermäßigten Preisen), die nicht besiedelt sind. 4) Rechtsgleichheit der Bauern mit allen übrigen Ständen. 5) Anwachs Einkommensteuer an Stelle der bisherigen Abgaben. 6) Aufhebung der indirekten Steuern auf notwendige Bedarfsartikel wie: Tee, Zucker, Eisen, Petroleum usw. 7) Sofortige uneingeschränkte Verwirklichung der im Manifest vom 17. Oktober versprochenen Freiheiten, deren Verletzung unter strenge Strafe zu setzen ist. 8) Allgemeiner kostenfreier Schulunterricht der Bauernkinder beiderlei Geschlechts und freier Zutritt zu den höheren Lehranstalten. 9) Das Recht, die Beschlüsse der bäuerlichen Gemeindeversammlung über verschiedene örtliche Fragen vor die Reichsduma zu bringen (d. h. das Recht der Petition).

Abgesehen von diesen Forderungen werden die Abgeordneten der Bauern energisch die Aufhebung der Todesstrafe vertreten.

Über die nächsten Aufgaben der Reichsduma hat sich die Partei der demokratischen Reformen auf einer besonderen Versammlung in folgender Weise geäußert: Die ersten Schritte der Reichsduma müssen auf eine Festigung der im Manifest vom 17. Oktober zugesicherten Freiheiten gerichtet sein. Zu diesem Zwecke muß ein der englischen Habeas corpus-Akte ähnlicher Punkt in die Grundgesetze aufgenommen werden. Sodann muß der Duma das ihr verweigerte Recht zugestanden werden, Petitionen von jedem einzelnen entgegenzunehmen. Neben einer freien Elementarschule für alle Kinder der unteren Klassen muß das Recht auf Arbeit für alle Arbeitslosen festgesetzt werden.

Über einen Fall in Odessa, wo auf politische Gefangene geschossen worden ist, lassen sich die „Birsh. Wod.“ folgendes melden:

Am 16. April wurde unter starker Eskorte ein verwundetes Mädchen, das auf einen Revieraufseher eine Bombe geworfen hatte, ohne ihn zu treffen, eingeliefert. Es war die 18-jährige Tochter des Schusters Stafermann. Ihr Schreien hörte man im ganzen Gefängnis. Unter den Arrestanten entstand die Ansicht, das Mädchen werde mißhandelt. Ihnen wurde befohlen, von den Fenstern zurückzutreten. Die Arrestanten überhörten oder mißachteten den Befehl. Da wurde auf die Fenster geschossen. Durch einen Schuß wurde ein gewisser Peter verwundet. Er war arretiert worden, weil bei ihm verbotene Schriften gefunden worden waren, seine Eltern waren ausgewiesen und ihr Besitz mit Beschlagnahme belegt worden. Ein anderer Schuß verwundete den Schüler des geistlichen Seminars Labutin.

Persien. Aus Teheran kommt die Nachricht, daß die Lage in Seistan sich nach den Unruhen verschlimmert habe. Die örtliche Sanitätskommission ist machtlos. Die Krankenhäuser sind zerstört, der Quarantänering ist durchbrochen, die Wachmannschaft auseinandergeklauten. Die Lebensmittel sind teuer geworden. Die Pest hat sich weiter ausgebreitet. Die einzige Hoffnung setzt man auf die heiße Jahreszeit, wo die Hitze die Pestbazillen töten werde. Im Herbst dürfte

jedoch die Epidemie mit größerer Heftigkeit wieder ausbrechen. In der Grenze von Seistan konzentrieren die Engländer Truppen, angeblich zum Schutz ihres Konsulats, falls die Unruhen sich wiederholen sollten.

Japan. Die in Yokohama erscheinende „Deutsche Japan-Post“ berichtet: Das Marineministerium hat bestimmt, daß in der japanischen Marine der 27. Mai jedes Jahres zur Erinnerung an den russisch-japanischen Krieg gefeiert werden soll. Der 27. Mai ist bekanntlich der Tag von Tsushima.

Ostasien. Die ausländische Orientpresse berichtet über eine Gärung in China und über eine japanische Agitation in der Mongolei. Mitteilungen aus Korea zufolge haben die Japaner Jusan und die anderen Nordhäfen ausgezeichnet in Stand gesetzt; es wird eifrig an dem Bau von Zufuhrwegen gearbeitet.

Der „Times“ wird aus Peking berichtet, daß sich China der Öffnung der mandchurischen Häfen deshalb widersetze, weil die Lage noch nicht vollständig geklärt sei.

Amerika. Hervorragende Bürger von San Francisco hielten eine Beratung, in der die Absicht besprochen wurde, San Francisco als eine der schönsten Städte der Welt neu aus der Asche erziehen zu lassen. Wohlhabende Bewohner San Franciscos und andere Personen stellten die notwendigen Geldmittel in Aussicht. Die Arbeiten sollen an der Wasserseite begonnen werden, wo neue Kais und neue Lagerhäuser mit einem Aufwande von 25 Millionen Dollars angelegt werden sollen.



Lucius Flavius.

Historischer Roman aus den letzten Tagen Jerusalems.
Von Joseph Spillmann S. J.

(Fortsetzung.)

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Unter Christen.

Endlich kam Paulinus mit Rhode und fragte, was es gebe.

„Öffne doch, Paulinus! Sie schlagen uns tot, wenn sie uns erwischen!“ bat Benjamin, und Thamar fügte bei: „Ihr rettet einem Unschuldigen das Leben, habt Erbarmen mit uns!“

Mehr bedurfte es nicht. Es handelte sich um Erfüllung des Gebotes der Nächstenliebe; so öffnete Paulinus ohne Zögern. Wenige Worte genügten, die Lage zu erklären. Einen flüchtigen Römer zu behrbergen, war freilich ein gewagtes Unternehmen; aber kein Bedenken fiel dem Gebote gegenüber in die Waagschale, das der Herr „sein Gebot“ genannt hatte. So lud Paulinus den Centurio ein, sein Kämmerchen mit ihm zu teilen, und auch Benjamin fand da ein Plätzchen. Thamar aber wurde von Rhode ein Lager bereitet und der verletzte Fuß vorläufig mit nassen Umschlägen gekühlt. „Morgen früh wollen wir Eusebius rufen, einen geschickten Arzt, der den Schaden wieder gutmachen wird. Sei jetzt nur ruhig, liebes Kind.“ sagte die Magd, welche sofort eine schweesterliche Zuneigung zu der sanften und geduldigen Jungfrau empfand.

„Gewiß will ich so ruhig liegen wie ein Mäuschen, gute Rhode, entgegnete Thamar. „Aber eine Bitte habe ich noch. Sieh, vor dem Hause des Kaiphas wartet meine alte Amme Sara und stirbt vor Angst. Auch getraut sie sich nicht ohne mich in den Tempel zurückzukehren. Könntest du nicht jemand schicken, der sie holt? Nur für diese Nacht; morgen müßten wir sehen, daß wir sie anderswo unterbrächten.“

„O du meine Liebe — wie ist das menschlich möglich? Ich kann ja doch nicht jetzt auf die Gasse hinaus und die Türe hinter mir offen lassen,“ jammerte Rhode.

„Tue es doch!“ bat Thamar. „Lege mich so lange neben die Türe! Mein guter Engel, der mir heute nacht schon so manchen treuen Dienst erwies, und ich, wir wollen sie zusammen bewachen.“

Thamars Art zu bitten war unwiderstehlich. So warf sich Rhode das dunkle Tuch über und ging. Wirklich fand sie Sara und brachte sie glücklich mit in das kleine Häuschen, wo die Alte noch viel zu klagen hatte, bis sie endlich zur Ruhe kam. Von Schlafen wollte Sara aber nichts wissen, sondern setzte sich an Thamars Lager, um ihrem armen Kinde den gebrochenen Fuß zu fühlen.

Als es Tag geworden, gab es viel zu reden und zu raten. Für Lucias und den Ananias wurde zunächst im Nebengebäude ein gutes Versteck gefunden. Das kam Benjamin in der ersten Viertelstunde sehr lustig vor; aber den ganzen Tag nicht ins Haus hinüber oder in den Garten hinaus zu dürfen, schien ihm doch bald ein schlimmes Los. Zum Glück wußte ihm der Centurio viel Neues von Rom und von der Geschichte der Römer zu erzählen, wogegen Benjamin die Heldentaten Israels mit glühenden Farben schilderte.

Selbstverständlich hatte Paulinus in der Nacht schon kurz über die Flüchtlinge, die im Hause Zuflucht suchten, der kranken Mutter berichtet. Dieselbe lag seit dem Schlaganfall gelähmt Tag und Nacht im Bette und hatte Gelegenheit, sich eine reiche Krone der Geduld zu erwerben. Am Morgen brachte er ihren Gruß und Willkomm Thamar, die umsonst bat, man möge sie an das Krankenbett ihrer barmherzigen Wittin führen, daß sie ihr persönlich danken könne. Sara mußte an ihrer Statt dieser Pflicht genügen, und es dauerte lange, bis die gute Alte aus dem Krankenzimmer zurückkam, so viel Schönes und Liebes hatte sie Paulina von ihrem Pflegekinde zu berichten.

Sara wußte Thamar nicht genug von der Güte und Milde zu reden, die der Kranken aus den Augen leuchte, und mit Tränen in den Augen sagte sie zu Paulinus, als sie endlich aus dem Zimmer trat: „Ach, guter Jüngling, was hast du für einen Engel zur Mutter!“ Dann ging sie in die Küche, um Rhode zu helfen, die bald mit der dienstfertigen Alten gut Freund war.

Als Eusebius zu Thamar geführt wurde, erkannte ihn diese natürlich auf den ersten Blick. „Eusebius!“ rief sie, „dich sendet der Gott unserer armen Väter! Du, der mit so großer Liebe meinen armen seligen Vater aufnahm und verpflegte, wirst auch an mir und meinem kleinen Bruder Barmherzigkeit üben.“

„Sieh da, die Tochter des Rabbi Sadok!“ sagte der greise Priester, über dieses unerwartete Wiedersehen nicht weniger erstaunt. Rasch folgten einige Fragen und Antworten, und in wenigen Augenblicken wußte Eusebius die Ereignisse der Jungfrau seit der Stunde, da sie mit dem römischen Centurio Bethanien verlassen hatte.

Der Priester überlegte während des Gesprächs, ob er Thamar über ihren Verfall hinsichtlich des Todes ihres Vaters aufklären sollte. Als Rabbi Sadok damals in Zorn und Feindschaft aus dem Cönaculum fortgegangen war, hatte Eusebius ihm heimlich Paulinus nachgeschickt, um zu erfahren, wohin sich der unglückliche Mann wenden würde, bereit, ihm womöglichst zu Hilfe zu kommen. Der Rabbi Sadok war damals in das Haus des Ezechias eingekehrt, und so nahm Eusebius an, er sei mit demselben und mit anderen Häuptern der gemäßigten Partei vor dem Grimme der Zeloten in die Herodesburg geflüchtet. Nach Eroberung derselben hatte nun gestern

der Böbel den Hohenpriester Ananias, Ezechias und andere angefehene Männer aus den Gewölben der Wasserleitung hervorgezogen und ermordet. Es war nur zu wahrscheinlich, daß der unglückliche Rabbi Sadok ebenfalls von der Hand der rasenden Menge oder in den Flammen der Burg ein gräßliches Ende gefunden habe. Wozu also dem Mädchen, das den Vater tot glaubte, verharzte Wunden aufreißen? Daher schien es Eusebius besser, Thamar bei dem Glauben zu lassen, der Vater sei damals in Bethanien gestorben, wenigstens so lange, als er den Kindern nicht etwas Bestimmtes über dessen Rettung oder Ende mitteilen könne. So begnügte sich der Priester mit Worten des Trostes und schickte sich an, mit Hilfe Rhodes und Saras den verletzten Fuß zu untersuchen.

Derselbe war über dem Knöchel gebrochen und mußte also eingerichtet und in einen festen Verband gelegt werden.

Die schmerzhafteste Operation wurde ihm durch die Ruhe und Geduld der Leidenden sehr erleichtert; so lobte Eusebius sie denn auch zum Schluß, indem er sagte: „Das hätte kaum bei einem Manne besser gehn können, meine Tochter! Jetzt heißt es, eine paar kurze Wochen ruhig liegen, und dann wirst du wieder laufen können wie ein Reh über die Berge von Jud.“

Hierauf hatte Eusebius mit Paulina eine längere Unterredung, wie die Kinder des Rabbi und der römische Centurio gerettet werden konnten. „Der Römer muß fort aus der Stadt, sobald als möglich,“ sagte der Pfister. „Wäre Cleazar zu Hause, so hätte er gewiß das Versteck schon aufgespürt, und mit dem Römer wäret ihr alle Kinder des Todes. Es ist ein wahres Glück, daß Cleazar den Römern entgegenzog und, bevor die Entscheidung zwischen ihm und dem Heere des Cestius Gallus fällt, überhaupt nicht viel Zeit finden wird, sich mit seinen häuslichen Angelegenheiten zu befassen.“

„Die Römer werden jedenfalls siegen und die unglückliche Stadt einnehmen, wie der Herr das klar verkündet hat,“ sagte die Kranke. „Könnten wir ihn nicht so lange verbergen, bis seine Landsleute in die Stadt eindringen? Er würde uns dann den ergrimmten Siegern gegenüber ein schützender Netter sein.“

„Ich hätte nicht gedacht, daß die Schwester des großen Paulus bei ihren Werken der Barmherzigkeit so berechnend wäre,“ sagte lächelnd Eusebius. „Du du brauchst dich nicht zu entschuldigen; ich weiß, du denkst nicht an dich, sondern an uns alle, die wir nicht mit nach Betsaida wandern konnten, und an den großen Schatz, der durch Gottes Fügung in deinem Besitz blieb,“ fügte er begütigend bei. „Aber die Römer werden die Stadt nicht durch einen Handstreich nach einer gewonnenen Schlacht, sondern nach langer Belagerung einnehmen. Du erinnerst dich, daß der Herr vorher sagte: Sie werden dich mit einem Walle umschließen. — So lange können wir den Centurio nicht verbergen. Und auch für die beiden Geschwister müssen wir ein anderes Versteck suchen.“

„Maria hat bis jetzt über ihr Häuschen so gnädig gewacht, daß ich keinen sichereren Platz in Jerusalem wußte,“ erwiderte Paulina voll Vertrauen und wußte den Priester zu bereden, daß wenigstens bis zur Rückkehr Cleazars die Geschwister bei ihr bleiben sollten. Dann redete sie noch von den schrecklichen Tagen, die jetzt fühlbar immer näher kämen, von dem feurigen Schwerte, das sie bereits am Himmel verkünde, und von andern schrecklichen Zeichen, von denen man aus verschiedenen Teilen des Landes meldete.

„Ganze Heere hat man in den Wolken zu Fuß und Hof kämpfen sehen,“ sagte Eusebius. „Der letzte Bote aus Betsaida hat es mir erzählt, und

unser guter Bischof hat durch ihn aufs neue alle Christen, die nicht durch eine bindende Pflicht hier zurückgehalten werden, dringend ermahnt, diese Stadt zu verlassen, welche die Strafe ihres furchtbaren Frevels büßen muß.“

„Und sollte Paulinus diesem Rufe nicht Folge leisten? Du weißt, ich entbinde ihn der Soznespflicht, die ihn an meinem Krankenlager zurückhält. Rhode verpflegt meinen kranken Leib, und du bringst mir die Nahrung für die sieche Seele.“

„Nicht nur die kindliche Liebe, sondern auch sein Amt als Diener des Heiligtums hält ihn hier,“ entgegnete Eusebius. „Es ist übrigens leicht möglich, daß du und dein Sohn das Opfer eurer Liebe bringen müßt. Ich höre, Simeon lenkt daran, einen Boten an Nephas nach Rom zu senden mit Anfragen über verschiedene Punkte, die in diesen schrecklichen Zeiten die Leitung der Gemeinden im Gelobten Lande schwierig machen, und mit der Bitte um Almosen. Die Gemeinde von Jerusalem hat ja von Anfang an größtentheils von der Liebe der Gemeinden in Kleinasien und Griechenland gelebt. Wie oft hat dein heiliger Bruder uns ihre Liebesgaben geschickt! Nun denkst man daran, Paulinus als Boten an Petrus und an seinen großen Oheim Paulus zu senden, der von seiner Reise nach Spanien wieder in Rom angelangt ist. Was sagst du zu diesem Plane?“

Paulina war doch etwas erschrocken. Aber nach einem Blicke nach oben sagte sie: „Gott sei gepriesen, der das Opfer in Wirklichkeit annimmt, das ich ihm in meinem Gebete schon mehr als einmal darbrachte! Das Herz blutet, ich will es nicht leugnen. Aber Jesu Herz hat auch geblutet, und das Herz seiner liebsten Mutter nicht minder. Den Herrn sei gedankt, daß ich zum Wohle seiner Brüder meinen armen Sohn opfern kann, wie er für uns seinen eingeborenen Sohn in den Tod gab, da wir doch seine Feinde waren. Heute noch soll Paulinus Jerusalem verlassen!“

Eusebius schaute verwundert auf die Kranke, deren heilige Großmuth in der That der Schwester eines Paulus würdig war, und dankte Gott, der allein dem aus Staub geformten Menschenherzen so erhabene Gesinnungen einflößen kann. Dann sagte er nach einer Pause: „Nicht heute, aber bald soll Paulinus gehen. Seine Abreise muß erst etwas vorbereitet werden. Vielleicht läßt es sich machen, daß er die Stadt zugleich mit diesem Centurio verläßt. Ich will mit dem Römer reden, und wenn er mir den Eindruck eines ehrlichen Mannes macht, soll Paulinus mit ihm reisen. So, Paulina, nun habe ich dich genug gestört. Laß jetzt dein Herz wieder mit Gott reden, der uns umgibt wie die Luft, in der wir atmen, und füttere die lieben Marienläubchen, die schon lange hungrig um dein Fenster flattern. Der Friede sei mit dir!“

Wirklich kamen die zutraulichen Täubchen alsbald durch das offene Fenster hereingeflogen; sie setzten sich auf die Decke und das Rissen der Kranken und pickten ihr die Brotkrumen aus der durchsichtigen Hand. Dann schauten sie mit ihren roten Augen nach den Augen Paulinos, aus denen langsam zwei heiße Tränen über die bleichen Wangen hinabfloßen, ob sie heute nicht noch mehr bekämen, und spreizten die schneeweißen Flügel und schlugen mit den Schweifedern das Rad. Und der alte Täufer begann gar vor ihr auf der Decke wie ein Rathsherr hin und her zu stolzieren und zu gurren und zu gurren, als ob er eine Rede an die versammelte Taubenschaf halten wollte, daß er der Kranken schließlich ein Lächeln entlockte und sie ihre Tränen trocknete. Dann flog er mit seiner weißen Schar durch das Fenster hinaus und über die nahe Stadtmauer hinweg an die Gänge

des Tales Ben Hinnom, wo noch manches gute Körnlein aufzulesen war.

Eusebius hatte sich inzwischen zu Lucius Flavus in das Nebengebäude verfügt und bald den aufrichtigen Sinn des jungen Römers erkannt. Derselbe war sofort bereit, auch eine gewagte Flucht aus der Stadt zu unternehmen. Den siegreichen Einzug seiner Landsleute abzuwarten, schien ihm nicht ratsam. „Es versteht sich von selbst, daß Rom schließlich siegen und blutige Rache an den Empörrern nehmen wird,“ sagte er. „Dabei ist aber nicht ausgeschlossen, daß es den Juden gelingt, dem Legaten Gallus die eine oder andere Schlappe beizubringen. Derselbe ist nicht das Mutter eines römischen Feldherrn. Der Krieg kann sich leicht noch etwas in die Länge ziehen. Inzwischen müßte man mich hier entdecken, da mein Todfeind Cleazar alles aufbieten wird, um meiner habhaft zu werden. Und meine Entdeckung würde das Verderben der guten Leute nach sich ziehen, die mich hier so gastfreundlich aufnahmen. Ich weiß zwar nicht, wie ich Cäsarea oder das Heer des Gallus erreichen soll, ohne als Römer erkannt und erschlagen zu werden; aber versuchen will und muß ich es. Ich ziehe dann wenigstens nicht andere mit in mein Verderben. Verschaffe mir also jüdische Kleider und gib mir einen Rat, wie ich am besten diese dem Untergang geweihte Stadt verlasse.“

„Ich gehe mit dir,“ sagte der kleine Benjamin, welcher der Unterredung aufmerksam gefolgt war. „Mich wird Cleazar auch todschlagen, wenn er mich erwischt. Und ich will dir den Weg nach Jericho zeigen und von dort nach Antiochien; den werde ich schon wiederfinden; denn ich habe mir alles gut gemerkt, als ich mit dem Vater und der Schwester herreiste. Und wenn wir einmal in Antiochien sind, so führe ich dich an den Haien, wo die großen Schiffe anfern, die nach Rom fahren. Und dann nimmst du mich mit und zeigst mir das große Amphitheater mit den Löwen und Bären und Elefanten, von denen du mir erzählt hast.“

Eusebius fragte den Knabe über sein Leben im Hause des Kaiphas und hörte mit Schrecken, daß der alte Hohenpriester von seinem Sohne in dem Kerker gefangen gehalten werde, den er nach der Beschreibung als denselben erkannte, in welchem der Herr den Tag der Kreuzigung erwartet hatte. Wie schwer der lebhaft Knabe längere Zeit so nahe dem Hause des Kaiphas zu verbergen sei, leuchtete ihm ein. Er mußte also auch auf seine anderweitige Unterbringung bedacht sein. So versprach er dem Knaben, er wolle es sich überlegen, wie er ihn nach Antiochien zum Verwalter seines Vaters schicken könne, sobald Thamar so weit genesen sei, daß der Ritt auf einem Mehari ihrem Fuße nicht mehr schade. Dem Centurio aber sagte der Priester, er habe für ihn bereits einen Reisegefährten bis nach Cäsarea gefunden; es werde aber noch einige Tage gehen, bevor die Flucht zu wagen sei. Lucius dankte; Eusebius aber meinte lächelnd, so ganz umsonst werde er ihm auch nicht zu Diensten sein, sondern er erwarte von ihm, daß er seinem Begleiter bei den Römern Schutz und die Möglichkeit verschaffe, auf einem ihrer Schiffe nach Italien zu segeln. Das versprach der Centurio gerne.

Die nächsten Tage war an seine Flucht zu denken. Es kamen schon am folgenden Morgen Boten von Cleazar: das Heer des Gallus, das sich bei Ptolemais 30000 Mann stark versammelt habe, ziehe über Antipatris und Lydda jenseit und brennend herauf. Rasch sollten Ben Gioras, Gorios und die andern Führer alle waffenfähigen Männer nach Gibeon führen, wo es leicht möglich sei, den Feind zu schlagen, bevor er die Bergpässe zurückgelegt habe. So bliesen die Posaunen vom Tempelberge herab und riefen Herold durch alle Gassen der Stadt zum Kampfe.

Wohl 50000 Mann gegen den Römern entgegen, und es gelang ihnen, Gallus bis Bethoron zurückzuschlagen. Da wider die ständige Reiterden Rühenden Kohorten nicht zu Hilfe gekommen, so hätte Gallus jetzt schon eine vollständige Niederlage erlitten. In Eleazar nicht gründen Lager zuweilen sich aber unter den jüdischen Führern Ben Gioras an der Spitze seiner Räuber vor allen aus und verfolgte die Römer am nächsten¹. Er beachte eine Menge erbeuteter Leutene nach Jerusalem und entließ in dem Tempelhauptmann den Vorber, den er sich schon an die Strasse wenden wollte.

Die Eifersucht unter den jüdischen Führern verhinderte die Ausnützung des Sieges. Statt die Bergpässe gemächlich zu besetzen und zu verteidigen, eilten sie in die Stadt zurück, um nur da ihren Partisanenkrieg nicht zu verlieren. Das Heer des Gallus folgte ihnen auf dem Fuße. Auf der Höhe des Slopas, wenige Stadien von der nördlichen Mauer, schlug er sein Lager auf und nahm schon nach wenigen Tagen die Feststadt ein, wohl durch Verrat von römisch Gesandten. Sie ging in Flammen auf. In der Stadt selbst, in welcher die Friedenspartei noch nicht ganz ausgerottet war, wütheten scharfliche Kämpfe. Benahe wäre es einem Führer gelungen, den Römern ein Tor zu öffnen, aber Eleazar überwältigte ihn und zwang ihn, sich angesichts der Römer von der Höhe der Mauer hinwegzuziehen. Cestius versuchte nun umsonst, die zweite Mauer und die Nordseite des Tempels zu erklimmen. Durch schlimme Vorzeichen, die ein heidnischer Opferpriester dem abergläubischen Römer verkündete, völlig entmutigt, hob er plötzlich die Belagerung auf und wollte die Legion nach Cäsarea zurückführen, um dort neue Truppen an sich zu ziehen. Aber die Juden eilten ihm unter Eleazar und Ben Gioras durch das Gebirge voraus und schlugen ihn bei Bethoron vollständig. Nur durch eine Kriegslüge gelang es ihm, mit dem Reste des Heeres zu entkommen. 400 Mann mußten nämlich bei den Lagerfeuern zurückbleiben, als ob das ganze Heer den Tag und eine neue Schlacht erwarte, während der Legat den Rest seines Heeres mit einem Verlaste von über 5000 Mann im Dunkel der Nacht rettete. Grausam wurden die 400 Getreuen niedergehauen, und mit reicher Beute, darunter das ganze Belagerungsgeräthe der Römer, zog das siegreiche Heer nach Jerusalem zurück. Eleazar und der Räuberhauptmann Ben Gioras wurden vom Pöbel mit Jubel und Festzug empfangen; man war nur nicht einig, welchen von beiden man als den Messias begrüßen sollte.

Täglich war diese Zeit über Eusebius in das Marienhaus gekommen, hatte Thamar und Paulina besucht, dem Centurio Kunde von den Ereignissen und Benjamin Feigen oder Trauben gebracht und ihn auf baldige Freiheit vertröstet. Der Anabe war wirklich in dem engen Versteck kaum mehr zu halten, und selbst seine Gesundheit litt unter der erzwungenen Haft. Am Abend nach dem triumphierenden Einzuge Eleazars und des Ben Gioras kam Eusebius, sobald es dunkel war, und sagte: „Jetzt oder nie muß die Flucht gewagt werden! Die ganze Stadt liegt im Festtaumel. Die Tochter Sion, die den wahren Messias verschmähte und ihn einem Räuber nachstellte, hat nun in ihrer Verblendung zur Strafe einen Hauptmann der Räuber als Messias begrüßt. Jetzt sind die Tage des Strafgerichts da!“

Er geleitete dann Lucius und den Knaben aus ihrem Versteck in das Haus hinüber, wo Rhode und Sara ein kleines Abschiedsmahl bereitet hatten. Der Centurio legte jüdische Reisekleider an und trat so zum erstenmal in der

Traute ihrer Verlobten vor Thamar. Sie schied und wußte ihn die Hand.

Jeden Abend, sobald es dunkelte, war er mit Benjamin herüber gekommen und hatte neben ihrem Bette sitzend den Mann in der christlichen Religion angelehrt, der Paulinus erziele und Eusebius vervollständigte. Seine Einwände waren widerlegt worden; die christliche Sittenlehre bewunderte er. Dennoch konnte Lucius sich noch nicht zu dem Schritte entschließen, den Thamar schon in den ersten Tagen des Unterrichtes gethan hatte, indem sie um die Aufnahme unter die Kirchgenossen bat. Er sah sich in Demut der so glänzend beglaubigten Lehre zu unterwerfen, geübter sein früher Geist noch über das Geheimnis der Dreieinigkeit.

„Du willst also abweisen, ohne das Kreuz der Katechumenen auf deine Stirne zu empfangen?“ fragte ihn Thamar.

„Ich werde es annehmen, sobald ich das Wesen, das einfach und dreifach ist und in dessen Namen das Kreuz erteilt wird, besser verstehe,“ erwiderte er.

„Du Stolz!“ rief sie ihm. „Wie könnte ein geschaffener Verstand das Wesen des Schöpfers verstehen! Bete, antwarte zu gebete.“

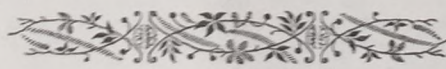
„Ich will es tun. Bete auch du für mich. Und ehe lang hoffe ich mit meinen siegreichen Vorgesetzten wiederzukommen. Mögen inzwischen die Engel dich und dieses Haus hehlichen!“

„Wie kannst du daran zweifeln, da die Königin der Engel daselbst durch ihren heiligen Lebensabend geweiht hat?“

Jetzt rief Rhode zu dem kleinen Abschiedsmahl, das im Zimmer Paulinas eingenommen werden sollte. Der Raum war freilich knapp; aber Sara jagte: „Es gehen viele willige Schäflein in eine Hürde.“ Auch Thamar nahm daran teil und hinkte, auf Rhodes kräftigen Arm gelehrt, zum erstenmal an das Krankenlager ihrer Wittin, die das Mädchen wie eine liebe Tochter willkommen hieß. Während des Mahles gab man sich viele Mühe, fröhlich zu sein. Aber es wollte nicht recht gelingen. Die Umstände, unter denen man sich trüben mußte, waren eben doch gar zu hoffnungslos. So empfanden es alle wie eine Erleichterung, als Eusebius sich erhob und das kurze Dankgebet sprach.

Kurz trat dann Paulinus zu seiner Mutter hin und küßte sie zum Abschied; dann kniete er nieder, ihren Segen zu empfangen. „Diene Christus in seiner Kirche; kämpfe den guten Kampf und denke an die Krone, die dir hinterlegt ist. Im Himmel werden wir uns wiedersehen,“ sagte Paulina.

(Fortsetzung folgt).

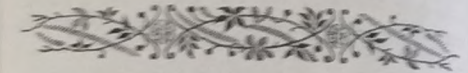


Berichtigung.

In dem Artikel „Können die deutschen Katholiken und Nichtkatholiken einen gemeinsamen Verein gründen?“ (№ 26. des „R.“), S. 249, Spalte 2, im zweiten Abschnitt hat sich ein sehr fataler Fehler eingeschlichen, wodurch der Sinn dieses Abschnittes ganz entstellt ist. Es muß heißen:

Doch, doch, wird man erwidern, die Schlichtung der Meinungsverschiedenheit ist vorausgesehen; denn laut dem Art. 20 wird außer dem Vorstand noch ein „Auschuß von mindestens zehn Mitgliedern“ gewählt, der dem Vorstand beratend zur Seite steht. Falls beide nun nicht übereins kommen, so wird die Angelegenheit an die Generalversammlung gewiesen. Gut, soll dieses Mittel angewandt werden, dann muß die Generalversammlung ein „langes Parlament“ bilden, d. h. beständig versammelt sein, denn wer auch nur eine ganz geringe Erfahrung aus dem Vereinswesen besitzt, weiß zur Genüge, wie alltäglich da die Meinungsverschiedenheiten sind.

Wir wieder geben, in dem Bericht des H. E. Schellhorn an St. Episkop (№ 22 des „Römerk.“) den Namen eines Mitgliedes des Reichsdumas von Krasnojarsk, wie an erwähnter Stelle angegeben, in dem Krasnojarsk. Der Name in dieser unvollständigen Namensbezeichnung liegt jedoch nicht an, wie der Bericht ist genau nach dem Original abgedruckt.



Notize.

Am 23. April ist der Inspektor unseres Seminars, Konstantin Andreevich Brungardt, nach Saratow in die Kur abgereist, um dort Forderung gegen den Rheumatismus zu suchen.

◆ Freitag, den 21. April, um 5 Uhr 20 Minuten nachmittags ist der deutsche Abgeordnete in der Reichsduma, Herr G. Chr. Schellhorn, von Saratow nach St. Petersburg abgereist.

◆ Sonntag, den 23. April, um 12 Uhr 35 Minuten nachmittags kehrte der Generalgouverneur von Moskau, Herr Dubassow, mit seinem Adjutanten in einer offenen Kutsche aus der Uspenski-Kathedrale in seinen Palast zurück. Gerade in dem Augenblicke, als die Kutsche vor der Paradedecke Halt machen wollte, wurde von einem Unbekannten in Offizierskleidung, welcher längs der Frontseite des Palastes ging, eine Bombe unter den Wagen geschleudert, die augenblicklich explodierte. Dubassow wurde aus dem Wagen geschleudert und trug eine Verletzung am Bein und Brandwunden am Körper davon. Der Adjutant hat eine tödliche Wunde erhalten, der Fuhrmann eine Verletzung des Schädels. Der Attentäter wurde durch die Explosion an Ort und Stelle getötet und außer ihm noch zwei Soldaten.

◆ Aus Zefaterinostaw meldet der Draht vom 23. April: Um 8 Uhr abends begab sich Generalgouverneur Scholtanowski auf den Bahnhof. Hier wurde er von 6 Personen mit Revolverkugeln empfangen und getötet.

◆ Der Herr Gouverneur von Saratow P. A. Stolypin ist am 22. April nach Jaiskoje Selo einberufen, was mit seiner Ernennung zum Minister des Innern im Zusammenhang steht. An demselben Tage, um 6 Uhr abends, reiste er mit einem Extrazug nach St. Petersburg ab.

◆ Die Cour am Allerhöchsten Hofe anlässlich der ersten Einberufung der Reichsduma und des Reichsrats am 27. April im Winterpalais wird unter außergewöhnlichem Pomp stattfinden. Laut Allerhöchstem Befehl haben die Mitglieder der Kaiserlichen Familie, der Duma, des Rats, die Chargen des Hofes, die Minister, die Mitglieder des Senats, der Synode, der Generalität und die Vertreter der Administration und der Stadt zu erscheinen. — Die Einweihung der Reichsduma hat gestern, den 25. April, stattgefunden. Die Eröffnung der Reichsduma ist Staatssekretär Frisch Allerhöchst übertragen.

◆ Laut Allerhöchstem Befehl an den Senat wird das Ministerkomitee aufgehoben.

Beiträge zum Seminarbau.

(10. April — 15. April).

Aus Gildmann (Banowka) 1 Rbl. 50 Kop. Aus Karlsruhe durch P. Scherr 15 Rbl. Von Klemens Nisling und Maria Job 10 Rbl. P. Michalsky 25 Rbl. P. Saalow 25 Rbl. P. Felan Dobrowolsky 25 Rbl. P. Albert 25 Rbl. P. Schischurek 35 Rbl. 50 Kop. P. Zimmermann 19 Rbl. P. Köberlein 18 Rbl. P. Schidagis 18 Rbl. P. Chupshy 18 Rbl. P. Reichert 20 Rbl. P. Andr. Keller 18 Rbl. P. Joseph Weilmann 19 Rbl. P. Girsh 20 Rbl. P. Rad 25 Rbl. P. Kaufmann 20 Rbl. P. Gein 18 Rbl. P. Em. Stang 35 Rbl. 50 Kop. P. Selinger 16 Rbl. P. Böcher 20 Rbl. P. Leibham Verb. 20 Rbl. P. Jäger 18 Rbl. P. Kapjinsky 23 Rbl. Zusammen 507 Rbl. 50 Kop.

¹ Flavius Iosephus l. c. II, 19, 2.
² Flavius Iosephus l. c. II, 19, 8—9.